

Buch, Presse und andere Druckmedien

Christian Haase, Axel Schildt (Hg.): »Die Zeit« und die Bonner Republik

Göttingen: Wallstein 2008, 312 S., ISBN-978-3-8353-0243-3, € 32,-

Der von den Historikern Christian Haase (Universität Nottingham) und Axel Schildt (Universität Hamburg/Forschungsstelle für Zeitgeschichte) herausgegebene Konferenzband »*Die Zeit*« und die Bonner Republik thematisiert die große Prägenkraft der Wochenzeitung *Die Zeit* auf die politische Wirklichkeit der BRD während der Jahre 1946 bis 1989/90. Die 15 Beiträge des Bandes spannen drei Sektionen auf, in denen der engen Verschränkung von *Zeit*-Publizistik und BRD-Politik im journalistisch-politischen Kontext von Modernisierung und Liberalisierung, Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der ‚deutschen Frage‘ nachgegangen wird. Folgend wird auf je einen Beitrag pro Abschnitt eingegangen. Neben den einleitenden Aufsätzen erscheinen diese dem Rezensenten, entsprechend der Leitmotivik des Bandes, als in hohem Maße paradigmatisch.

Während Axel Schildt sich der *Zeit* aus zeitungsgeschichtlicher Sicht zuwendet, befragt Christian Haase sie aus politikgeschichtlicher Perspektive. Ihre Aufsätze sind den drei thematischen Sektionen als eine Art doppelte Einleitung vorangestellt und motivieren so – den pressehistorischen Mythos der ‚Stunde Null‘ relativierend – die Stoßrichtung des Bandes, nämlich die Konturierung einer „besonderen Verschachtelung von Politik und *Zeit*-Publizistik“ (S.9). Auffälligstes Zeichen dafür seien die „Terrainwechsel“ (ebd.) des *Zeit*-Personals selbst: Gerd Bucerius, Theo Sommer, Hildegard Hamm-Brücher, Kurt Becker, Helmut Schmidt und Dieter Stolze hatten neben ihren Aufgaben bei der *Zeit* stets auch politische Ämter inne. Zwischen Wiederbewaffnung und Wiedervereinigung bespielte die *Zeit* also zwei Felder. Sie kommentierte nicht nur den Weg der BRD aus der moralischen und politischen Isolation hin zu einem westlichen, vergleichsweise liberalen Staatswesen, sondern gestaltete diesen Weg auch aktiv in einem politischen Sinne mit.

In der ersten Sektion „Aufbruch, Liberalisierung und soziale Modernisierung“ verfolgt Philipp Gassert dies mit Blick auf die transatlantischen Beziehungen von *Zeit*-Journalisten zum politischen Amerika der sechziger Jahre. Gerade Marion Dönhoff, von 1968 bis 1972 Chefredakteurin der *Zeit*, zeigte sich begeistert von der reformerischen Strahlkraft John F. Kennedys, der die intellektuelle Elite des Landes gleich reihenweise in die politische Administration rekrutierte und der damit nicht zuletzt für die *Zeit* eine „Projektionsfläche für liberale Wunschvorstellungen“ (S.67) darstellte. Geradezu vorbildhaft muss sich dies den jungen für die *Zeit* schreibenden Intellektuellen dargestellt haben, sodass nicht wenige,

unter ihnen Theo Sommer, Ralf Dahrendorf und Hildegard Hamm-Brücher, „die gouvernementale Wende der linksliberalen Intelligenz“ (ebd.) in die sozialliberale Koalition unter Kiesinger/Brandt vollzogen.

Mit der publizistischen Fortschreibung der Westbindung des *Zeit*-Journalismus unter Marion Dönhoff etablierte sich in Deutschland auch ein neuer publizistischer Debattenstil. Die vor allem habituell an den Kommunikationsgestus Kennedys angelehnte politische Streitkultur nach anglo-amerikanischem Vorbild, idealisiert durch den herrschafts-freien Diskurs des Haustheoretikers der *Zeit* und kompromittiert durch die vor- bzw. parallel laufende *Spiegel*-Affäre, führt diese auch medienwissenschaftlich interessanten Grundzüge heutiger journalistischer (Debatten-)Kulturen auf die politische Westorientierung der *Zeit* in den 60er Jahren zurück.

Aus der zweiten Sektion „Die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit“ soll Claudia Fröhlichs Aufsatz über die *Zeit* im Historikerstreit von 1986 hervorgehoben werden. Auch hier wird ein medienwissenschaftlich interessantes Territorium politikgeschichtlich aufbereitet. Die von der damaligen Regierung Helmut Kohl so ersehnte „geistig-moralische Wende“ (S.201) in der Bundesrepublik stellt den mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund dar, vor dem die von Jürgen Habermas ausgelöste und fortan heftig geführte Debatte um die publizistische Deutungshoheit über die deutsche NS-Vergangenheit ausgetragen wurde.

Minutiös schildert Claudia Fröhlich den Streit zwischen dem „kritischen Aufklärer“ (S.203) Jürgen Habermas, respektive der *Zeit* und den für die *FAZ* schreibenden Verfechtern des „neuen Revisionismus“ (ebd.) Ernst Nolte sowie ferner Frank Schirrmacher und Joachim Fest. Im Rückblick auf den Historikerstreit markiert sie, inwiefern der „Wettbewerb um die Ingangsetzung von Großdebatten“ (S.204) sich beinahe zu einem eigenständigen journalistischen Genre verfestigt hat, in dem nicht nur zwei journalistische Akteure um pro und contra miteinander streiten. Fröhlichs Auseinandersetzung mit dem Historikerstreit führt also weiter und sie fragt, inwiefern die Institutionengeschichte der großen überregionalen Zeitungen nicht auch als Profilgeschichte geschrieben werden kann, in denen die Blätter selbst zunehmend als kollektive Akteure auftreten. In diesem Sinne führen Fragen nach nationaler Identität, journalistischer Skandalisierung und presseökonomischen Strategien zu Antworten, die Journalismus weniger als „Dokument“ denn als „Kampfansage“ begreifen. (S.205)

In der dritten Sektion „Die *Zeit* und die zwei deutschen Staaten“ führt Alexander Gallus' Artikel in die Lizenzierungsphase der *Zeit* zurück. Wie auch schon andere Beiträger des Bandes charakterisiert Gallus die *Zeit* während der Jahre 1946 bis 1955 als einen „publizistischen Rechtsausleger“ (S.225). Die Chefredakteure dieser Jahre waren Erich Samhaber und Richard Tüngel. Samhaber schüttete Häme und Spott über die britischen Besatzer und räumte seinen Posten bei der *Zeit*, nachdem die Briten ihn vor eine deutsche Spruchkammer brachten, die ihn

auf Grund seiner Tätigkeiten für die NS-Blätter *Das Reich* und die *Deutsche Allgemeine Zeitung* als belastet einstufte. Tüngel, in Weimar am rechten politischen Rand, musste die *Zeit* verlassen, nachdem er Texte des NS-Staatsrechtlers und ‚possible defendant‘ der Nürnberger Prozesse Carl Schmitt ins Blatt hob. Diese rechte Kontinuität der *Zeit* über die ‚Stunde Null‘ hinweg zeichnet Gallus detailliert nach und beleuchtet Samhabers sowie Tüngels politisch-publizistische Tätigkeiten – ‚Nazis sind auch Deutsche‘ (S.232) – während des ersten Jahrzehnts der *Zeit*.

Gallus zeigt, wie Tüngels Illusion einer außenpolitischen Neutralität Deutschlands unter Einbezug der Grenzen von 1937 an den Ergebnissen der Londoner Konferenz von 1948 zersplitterte. Marion Dönhoff, die ‚Grand Dame‘ der *Zeit*, verließ auf Grund der Mitarbeit Carl Schmitts erzürnt die Zeitung. Nach der Demission Tüngels nahm sie ihre Tätigkeit wieder auf und trat nach Josef Müller-Marein in die Chefredaktion ein, von wo aus sie die *Zeit* aus der konservativen Ecke zum heutigen liberal-demokratischen Weltblatt steuerte.

Der Band stellt eine außerordentlich materialreiche Zusammenschau auf die *Zeit*-Geschichte seit 1946 dar. Dabei greifen die Autoren auch auf Teilbestände der Nachlässe von Marion Dönhoff und Gerd Bucerius zurück, die aktuell inventarisiert und erschlossen werden. Vier Bildstrecken und ein Appendix komplettieren diesen lesenswerten Band. Nach den Veröffentlichungen ‚*Zeit*. Geschichte der Bonner Republik 1949-2000‘ und ‚Die *Zeit* in der *Zeit*‘, die beide von ehemaligen *Zeit*-Mitarbeitern verfasst wurden, liegt nun ein dritter großer Band über die publizistische Institution vor.

Henning Groscurth (Köln)